Das Denken findet also in sich keinen Halt, kann sich nicht selbst tragen. Wie *Monod* für alle Sinnesobjekte eine gegenständliche Grundlage sucht, so sucht er sich auch für sein eigenes Denken eine gegebene Grundlage, die er sich allerdings – denken muss! Von einer Sinneswahrnehmung aus kann eben niemals durch eine fortlaufende Beobachtungskette das Denken gefunden werden. Das sind zwei Weltansichten, die einander ausschliessen. So muss *Monod,* wenn er einerseits die Phänomene erklären will, zum Denken greifen; da er aber die Voraussetzung macht, alle Erkenntnis müsse — in seinem Sinne — objektiv sein, d. h. beim Gegenstand enden, muss sein Denken eben zuletzt diese nur noch vom Zufall regierten Gegenstände selbst hervorbringen.

Es ist verständlich, dass der Mensch einem solchen Denken nur als Zufallsgebilde am Rande des Universums erscheinen kann, wie eingangs zitiert.

LITERATUR

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Zitate aus
*Monod, Jacques* (1971): Zufall und Notwendigkeit. München.
(Deutsche Übersetzung der französischen Originalausgabe: Le hasard et la nécessité.)
Weitere erwähnte Werke:
*Henning, U.* (1971): Genetische Determination biologischer Form. Mitt a. d. Max-Planck-Gesellschaft, H. 2/1971, S. 109–122.
*Schenk, G.* (1964): Das unsichtbare Universum. Berlin.
*Watson, J. D.* (1969): Die Doppelhelix. Hamburg-Reinbeck.
*Wieser, W.* (1959): Gewebe des Lebens. Bremen

*Dr. Henning Kunze*
*Haus Nr. 93*
*D-8501 Grossgeschaidt*

---

## Literatur-Überschau

*Hülsmann, Eva / Gerd von Wahlert:* Das Schädelkabinett. Eine erklärende Naturgeschichte der Wirbeltiere. Zu 38 Tafeln von Eva Hülsmann, erzählt von Gerd von Wahlert.

Basel, Basilius-Presse AG 1972. 164 Seiten, kart. Fr. 63.–.

Die konkreten Gegebenheiten einer Schädelsammlung, die dazu dienen sollte, den Biss- und Injektionsapparat der Giftschlangen zu verstehen, gaben den Anreiz, die Schädelformen bis zum Menschen hin zu verfolgen, um zu einem «Verständnis der Gesetze, nach denen die Geschichte des Lebendigen abläuft» zu kommen. So wirft das vorliegende Buch schon in der Einleitung für unser Selbstverständnis die Frage nach der Biologie auf.

Es scheint zunächst, dass bei der Beschreibung der Geschichte einfach nur nach dem Darwinschen Konzept vorgegangen wird. Bei genauerer Betrachtung finden sich aber doch einige durchaus originelle Wendungen, die davon zeugen, dass es gelang, sich mit dem Material in neuer Weise vertraut zu machen.

Besonders aber ist das Buch zu empfehlen wegen der Abbildungen. Es enthält gute, oft farbige Zeichnungen von Tieren der Wirbeltierreihe und der dazugehörigen Schädel sowie übersichtliche erläuternde Schemazeichnungen. Bei den Tierdarstellungen ist es zum Teil gut geglückt, die besondere Art der Kopffunktion zum Ausdruck zu bringen. Die Schädel, in verschiedenen Stellungen festgehalten, erscheinen schön plastisch.

So ist das Material gut geeignet, um z. B. in der Schule daran bestimmte Aspekte der Wirbeltier-Evolution darzustellen.

*Jochen Bockemühl*